

Der Kapitalismus verspielt das musikalische Erbe

Im Gespräch: Günter Vogl, stellvertretender Solobassist und ehemaliger Sprecher des Orchestra Ciudad de Granada

Spanische Musik an sich wird vielfach mit Gitarrenklängen – wenn nicht gar mit dem andalusischen Flamenco – assoziiert. Aber Klassik? Nun, die Komponisten Manuel de Falla, Isaac Albéniz und Pablo de Sarasate gelten als das Flaggschiff der spanischen Klassik – im Sinne der sogenannten ›Klassischen Musik‹ oder ›Kunstmusik‹ des 19. Jahrhunderts.

Mehr noch, mit ihren leidenschaftlich-geheimnisvollen und tänzerischen Elementen verliehen sie der Musik jene für ihre Kultur typische Prägung, die gewissermaßen stilbindend zwischen Lagerfeuer und Konzertsaal wirkt. Andere wie Joaquin Turina, Enrique Granados oder Ernesto Halffter sind heute nur mehr Wenigen ein Begriff. Doch bei näherem Hinsehen scheint ein bedeutendes musikalisches Erbe auf, das zu pflegen und zu fördern doch geradezu eine gesellschaftliche Verpflichtung darstellt.

Leider weit gefehlt. Vielmehr frisst der Kapitalismus seine eigenen Kinder und verspielt die reiche Tradition der spanischen Klassik. Einst waren die Geldgeber auch die Kulturgeber – erst die Kirche, dann die öffentliche Hand. Heute regeln oftmals private Förderer, ob und wann Kultur überhaupt stattfinden soll. Ohne Geld keine Kultur; das gilt auch für die klassische Musik und noch viel mehr in Spanien. Denn der Mehrwert kultureller Ereignisse lässt sich ökonomisch kaum oder gar nicht benennen.

Was passiert mit der bedeutenden musikalischen Tradition Spaniens? Wie geht es den Orchestern? Wie geht es dem städtischen Orchester von Granada? Über Gefahren und Chancen, Parallelen und Unterschiede im Klassikbetrieb sowie dessen öffentlicher Wahrnehmung sprach Friederike Zimmermann mit Günter Vogl, dem stellvertretenden Solobassisten des Orchestra Ciudad de Granada (im Folgenden kurz: OCG), der sich als langjähriger Sprecher des Orchesters in derartigen Belangen und Veränderungen nicht nur auskennt, sondern als Deutscher auch den direkten Vergleich zwischen beiden Ländern zu ziehen weiß.

Friederike Zimmermann: Herr Vogl, seit wann leben Sie in Spanien, beziehungsweise seit wann sind Sie Mitglied im OCG?

Günter Vogl: Ich lebe seit 1991 in Granada und bin somit seit den Anfängen des Orchesters mit dabei.

Friederike Zimmermann: Warum gingen Sie aus Deutschland fort, was versprachen Sie sich als Musiker von Ihrem Wechsel nach Spanien?

Günter Vogl: Zunächst einmal suchte ich nach dem Studium Arbeit, eine feste Stelle. Allerdings war ich schon immer offen dafür ins Ausland zu gehen, besonders in „Richtung Süden“. In Spanien wurden zu Beginn der 90-er Jahre mehrere Orchester gegründet. Das wusste ich. Und so dachte ich, ich probiere das einfach mal. Zurück kann man ja immer.

In Granada merkte ich schnell, dass der Neubeginn eines Orchesters, das Fehlen von eingespielten Regeln und Traditionen durchaus auch Vorteile hatte: Die Motivation der durchweg jungen Kollegen, die Möglichkeit, sich nicht nur über das eigene Instrument ins Orchester einzubringen, sondern auch praktisch in allen anderen Bereichen mitgestalten zu können, war für mich als junger Musiker eine große und reizvolle Aufgabe; noch dazu in einem anderen Land, einer anderen Kultur.

Friederike Zimmermann: *Sie waren mehrmals jahrelang Orchestervorstand. Welches waren Ihre drängendsten Themen?*

Günter Vogl: Das Fehlen der Regeln, wie wir funktionieren wollten und sollten. Aber auch darüber nachzudenken, welche Art von Orchester mit welchen Aufgaben, welchem Repertoire und welchen Gastdirigenten in einer Stadt wie Granada überhaupt Sinn macht. Oder um es anders zu sagen: Zu klären, wo liegen unsere Stärken, unsere Möglichkeiten und Chancen in Granada, in Spanien und vielleicht sogar international. Letzten Endes war ich mir sicher, dass das Orchester nur überleben kann, wenn es all diese Fragen klärt und konsequent angeht.

Friederike Zimmermann: *Sind die heutigen Themen noch dieselben?*

Günter Vogl: Nein, Spanien erholt sich gerade von einer fast zehnjährigen Wirtschaftskrise. Leider mussten wir lernen, unter Minimum zu arbeiten. Das ging nur, weil wir von unserer Substanz zehren konnten und viele Freunde hatten, und weil es auf der anderen Seite politisch nicht durchsetzbar war, das Orchester zu schließen. Das wiederum kommt daher, dass wir in der Vergangenheit Vieles richtiggemacht haben.

Friederike Zimmermann: *Was sind die Aufgaben eines öffentlichen oder städtischen Orchesters?*

Günter Vogl: In der Provinz Granada leben etwa 900.000 Einwohner. Davon leben 25 Prozent in der Hauptstadt, weitere 25 Prozent kommen aus dem direkten Einzugsgebiet. Der Rest der Provinz hat eher ländlichen Charakter. Granada hat eine große, traditionsreiche Universität mit fast 70.000 Studenten und einem außerordentlichen Kulturerbe – auch musikalisch. All das gilt es zu berücksichtigen. Aber auch, dass es viele Leute gibt, die in ihrem Leben noch nie ein Orchester gehört haben; und natürlich die Kinder, Jugendlichen und Studenten.

Es ist eben nicht nur wichtig interessante Programme zu machen, sondern auch zu wissen, für wen diese Programme gedacht sind und auch wo sie realisiert werden sollen. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Bevölkerung diesen Annäherungsprozess, den wir vor über 25 Jahren begonnen haben, dankbar und stolz aufgenommen hat.

Friederike Zimmermann: *Im europaweiten, ja, weltweiten Vergleich zeichnet sich Deutschland durch ein besonders reges Musikleben und eine große Zahl an Orchestern und Opernhäusern aus. Dennoch liegt das Goldene Zeitalter der Klassik unzweifelhaft hinter uns. Man kann sagen, die klassische Musik befindet sich in einer Krise: Das Publikum altert, die Orchester verschwinden... hierzulande (in Deutschland) jedenfalls. Speziell die Oper, in der die großen Lebensthemen verhandelt werden, scheint wie aus der Zeit gefallen. Dabei sind diese Themen doch heute so aktuell wie früher. Was ist da passiert? Und wie sieht es diesbezüglich in Spanien aus?*

Günter Vogl: Es ist natürlich schwer, zwischen der einzigartigen deutschen Orchesterlandschaft und der Situation in Spanien Vergleiche zu ziehen. Generell aber bin ich davon überzeugt, dass sowohl klassische Musik, auch zeitgenössische klassische Musik oder Oper nicht nur sinnvoll und erhaltenswert sind, sondern eine absolute Notwendigkeit. Das Problem liegt vielleicht darin, dass jahrzehntelang nur bestimmte Zielgruppen „bedient“ wurden, beziehungsweise die für die Programmgestaltung Verantwortlichen zu sehr nach ihren eigenen Kriterien handeln konnten: Bach oder Mozart hatten es da nicht so leicht. Das muss man natürlich ändern und manchmal sollte man auch etwas riskieren.

Allerdings gibt es gerade dafür kein Allgemeinrezept, sondern für jeden Standort oder Fall gibt es mit Sicherheit eigene interessante und spannende Möglichkeiten und Potentiale.

Friederike Zimmermann: *Welchen Stellenwert hat die klassische Musik in der spanischen Bevölkerung? Kann sich die klassische Musik hier auf eine breitere Anhängerschaft stützen als in anderen Ländern?*

Günter Vogl: Nein, generell glaube ich das nicht. Da gibt es die großen Kulturzentren Madrid, Barcelona, Sevilla oder Valencia. Granada – als relativ kleine Stadt mit wirklich großem Interesse an klassischer Musik und einem breiten Publikum – ist da wohl eine große Ausnahme.

Friederike Zimmermann: *Welchen Stellenwert besitzt das OCG dann heute in der Politik?*

Günter Vogl: Das Kalkül von Kosten und Nutzen, Aufwand und Ertrag, Investition und Rendite scheint jegliche politischen Planungen zu bestimmen und lässt dadurch natürlich wenig Spielraum für andere Aspekte. Auf der anderen Seite ist der anscheinende Handlungsspielraum – ich beziehe mich auf die Finanzen – wirklich beschränkt. Die Verantwortlichen müssen lernen neue Wege zu gehen.

Friederike Zimmermann: *Wie wird das Orchester finanziert?*

Günter Vogl: Die Stadt trägt 40 Prozent, das Land Andalusien weitere 40 Prozent, die Provinz 10 Prozent... Es fehlen also 10 Prozent. Wer soll diese auffangen? Hierfür gibt es natürlich verschiedene Möglichkeiten: Man könnte das Sponsoring für (große) Förderer steuerrechtlich attraktiver machen. Man könnte die Trägerschaft auf weitere Provinzen ausdehnen und nicht mehr nur auf die Provinz Granada beschränken. Das bedeutete allerdings eine erweiterte Konzerttätigkeit in diesen Gegenden; und um das zu schaffen, müsste wiederum der Etat erhöht werden. Es könnte außerdem eine Mitfinanzierung durch ein Konsortium angestrebt werden. Eine Bank, ehemaliger Hauptsponsor des Orchesters, beteiligt sich mittlerweile nur noch projektweise. Dadurch haben wir keine Planungssicherheit mehr.

Friederike Zimmermann: *In Deutschland spielt ja gerade die klassische Musik für sehr viele (junge) Menschen gar keine oder nur mehr geringe Rolle in ihrem Leben. Wie erleben Sie das aus der Perspektive des OCG bei der spanischen Jugend, etwa in den Bildungskonzerten, den sogenannten Didácticos?*

Günter Vogl: Da sind wir hier anderen Orchestern, glaube ich, um einiges voraus. Das kommt wahrscheinlich auch daher, dass es bei uns eine eigene Abteilung für diese Art von Programmen gibt. Wir bieten jährlich drei- bis viermal ein Programm für Kinder und Jugendliche an. Und bei jedem dieser Programme wandern sechs- bis siebentausend Kinder durch den Konzertsaal. Die Kinder sind gut vorbereitet und kommen zusammen mit den Lehrern in Bussen an. Die Programme sind inhaltlich extrem unterschiedlich: Vom Zauberer über die Lebensgeschichte von Händel, Mozart in Kurzversion oder das „Nussknacker“-Ballett. Man merkt einfach, dass für die Kinder der Konzertsaal ein völlig anderes Erlebnis ist als der Fernseher im Wohnzimmer. Außerdem ist die Anzahl der Kinder, die ein Musikinstrument lernen, erheblich angestiegen. Man merkt das an der Anzahl der privaten Musikschulen und Musikläden. Leider ist in den Schulen der Musikunterricht sehr begrenzt. Natürlich spielt im Jugendalter Unterhaltungsmusik eine wesentlich größere Rolle. Aber immerhin gibt es jetzt auch die Möglichkeit, sich musikalisch zu bilden und auszubilden.

Friederike Zimmermann: *Was hat das OCG noch, was andere Orchester nicht haben? Was zeichnet dieses Orchester besonders aus?*

Günter Vogl: Trotz der vielen Schwierigkeiten haben wir viele gute Musiker, die auch nach jahrelanger Tätigkeit interessiert, offen, engagiert und willig geblieben sind. Die Gefahr abzustumpfen ist in diesem Beruf sehr groß. Das ist bei uns nicht der Fall. Unser Orchester hat den Ruf, dass man sehr gut mit ihm arbeiten, viel aus ihm herausholen, seine interpretatorischen Vorstellungen verwirklichen und gestalten kann. Früher musste man teuer bezahlen, damit überhaupt jemand zum Dirigieren hierherkam.

Auch die stilistische Flexibilität unseres Orchesters ist außergewöhnlich: Als Orchester im klassischen Format haben wir fast seit Beginn versucht, den eigenen Klang und die Spielweise an der historischen Aufführungspraxis zu orientieren, ohne jedoch die modernen Instrumente zu wechseln. Gleichzeitig swingt oder rockt das Orchester in großer oder kleiner Besetzung – von Mozart zu Sting und Frank Zappa, von Bach zu Paco de Lucia.

Friederike Zimmermann: Was wären die ersten Schritte, um das OCG für die Zukunft zu sichern?

Günter Vogl: Das Orchester wird wohl immer in relativ bescheidenem Maße leben müssen. Teurere Stardirigenten und Solisten würden die finanziellen Mittel überschreiten. Vielleicht könnte es gerade deshalb so wie schon in der Vergangenheit auch künftig unsere Spezialität sein, Neues zu entdecken und zu fördern – Talente, Komponisten, Dirigenten, Programme –, Grenzen zu überschreiten, neue Wege anzudeuten... Wenigstens dafür sollte der Haushalt ausreichen.

Wir müssen Kunst und Kultur aus der ökonomischen Sichtweise befreien. Die sogenannte „ernste“ und vielleicht nicht immer leicht zugängliche Musik entfaltet umso größere Wirkung, je mehr man mit ihr in Berührung kommt. Doch verkauft sie sich nicht in der Masse, sie kostet daher immer mehr Geld als sie einbringt. Darum darf sie gar nicht erst ökonomisch beurteilt werden. Wir müssen dieses andauernde Abwägen zwischen Kosten und Nutzen im Bereich der Kunst und Kultur endlich sein lassen. Wir brauchen eine Politik, die darauf vertraut, dass ein so reiches Musikleben seine Wirkung großzügig entfalten wird, wie es ja auch bereits über Jahrhunderte der Fall war.

Friederike Zimmermann: Haben Sie herzlichen Dank für das Gespräch!

Mehr zum Thema:

Das **Orchestra Ciudad de Granada (OCG)** existierte von 1989-1991 zunächst als Streichorchester in relativ kleiner Besetzung, bevor es 1991 aufgrund einer Initiative des damaligen Bürgermeisters von Granada zum Sinfonieorchester erweitert wurde. Hierfür zeigte sich Granada von seinen Anlagen her geradezu prädestiniert – man denke etwa an die Alhambra, wo seit den 50-er Jahren eines der ältesten Musikfestivals Europas stattfindet, das „Festival Internacional de Música y Danza de Granada“.

Außerdem hat Manuel de Falla (1876-1946) lange in Granada gelebt. Nach ihm wurde der Konzertsaal benannt, den man in bester Lage direkt neben seinem ehemaligen Wohnhaus und der Alhambra errichtete: Das „**Auditorio Manuel de Falla**“, erbaut in den 70-er Jahren und somit der erste moderne Konzertsaal Spaniens. Er bietet nicht nur 1.200 Zuhörern Platz, sondern beherbergt auch das Manuel de Falla-Archiv.

Von 1990 bis 1994 war Juan de Udeata Chefdirigent des Orchesters. 1994-2001 führte es der Dirigent **Joseph Pons** an die Spitze zu einem der wichtigsten Klangkörper Spaniens. Pons verlieh dem Orchester ein Profil, dessen Flexibilität zur Marke wurde und noch in der heutigen Fachwelt als geradezu sprichwörtlich gilt: Sein Repertoire umfasst nahezu alle Musikstile über Klassik, Barock und zeitgenössische Musik bis hin zu den spanisch-südamerikanischen Werken. Unter seiner Leitung spielte das OCG 2001 als erstes

spanisches Orchester in der Berliner Philharmonie und war 2005 auf England-Tournee. Renommiertere Labels wie „harmonia mundi“ bescheinigen seinen wichtigen Stellenwert innerhalb der spanischen und europäischen Musikkultur.

Es folgten die Dirigenten Jean-Jacques Kantorow (2004-2008) und Salvador Mas (2008-2012). Seit 2012 steht dem OCG **Andrea Marcon** als Chefdirigent vor, der dem Orchester durch eine innovative Programmgestaltung und die Vermittlung interessanter Gastdirigenten neue Impulse verleiht.

Heute besteht das Orchester aus 60 Festangestellten (inklusive des Büros) und 49 Orchestermusikern (Planstellen): Zehn erste Geigen, acht zweite Geigen, sieben Bratschen, sechs Celli, vier Kontrabässen, acht Holzbläsern, zwei Hörnern, zwei Trompeten und zwei Schlagzeugern sowie ggf. zusätzliche Aushilfen.

Friederike Zimmermann

[„Der Kapitalismus verspielt das musikalische Erbe“, Friederike Zimmermann im Gespräch mit Günter Vogl, stellvertretender Solobassist und ehemaliger Sprecher des Orchestra Ciudad de Granada, Freiburgs Partnerstadt in Spanien, in: UNiversalis-Zeitung, Winter 2017/18]

Presseartikel:
